



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle :  
(Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



in andres mal war der Politiker von Waltershausen nicht gegen Frau Anna, sondern gegen den Fabrikanten selbst auf ein verwandtes Thema zu sprechen gekommen.

Ich kenne jetzt Ihre loyalen politischen Prinzipien, hatte er gesagt, aber wozu demonstrieren Sie immer noch mit dem Leeren Knopfloch? Das hatte seinen Sinn, als wir noch junge Tollköpfe waren. Jeder junge Mensch ist zu drei Vierteln Republikaner. Da will man nicht für einen Fürstendiener gehalten werden. Aber in unserm Alter? Jeder Besizende hat doch die Pflicht, auch durch seine Haltung auf die Menge zu wirken. Ein Orden ist heutzutage, was Anno 48 die schwarzweiße oder die schwarzgelbe Kokarde am Hute war, ein Zeichen, daß man sich nicht schämt, für einen Gutfürstlichen, Gutfürstlichen zu gelten. Sie haben bei der letzten Überschwemmung in ihrer Provinz an der Spitze eines sehr verdienstlichen Komitees gestanden. Ich werde Sie auf die Liste der Ordenskandidaten bringen lassen. Erheben Sie keine Einrede. Wir haben hier sämtlich das nämliche Schicksal über uns ergehen lassen. Bürgerstolz und Adelsstolz wachsen aus der nämlichen Hochmutswurzel. Was wollen Sie den Cato spielen? Auf die Länge müßten wir ändern es wahrlich als eine Beleidigung betrachten. Wozu sich solchen Mißdeutungen aussetzen?

Als der Fabrikant seiner Frau davon erzählte, sagte sie: Du bist solcher Auszeichnung nicht minder wert als irgend einer. Daß man sich nicht dazu gedrängt hat, muß einen beruhigen. Wir sind einmal nicht mehr in unsrer entlegenen Provinz. Unsrer ganze Einrichtung hat uns zum Gegenstande allseitiger Beobachtung gemacht. Lassen wir werden, was werden muß. Umso weniger können uns die Leute beschreiben.

Es ist zum Lachen, stimmte der Fabrikant in ungemüthlicher Schärfe bei, aber du sprichst ganz meine Gedanken aus: wir sind nicht mehr unsre eignen Herren! Es ist zum Lachen.

Als die Zeitung mit den Ordensverleihungen eintraf, zeigte sich, daß Herrn von Waltershausen's Einfluß von ihm nicht überschätzt worden war; der Fabrikant R. B. Hartig stand richtig auf der Liste.

Wenige Tage darauf langte die Dekoration selbst an. Kaspar Benedikt mußte sie, seiner Gattin zu Liebe, anlegen und dann Arm in Arm mit ihr die schönsten Räume der Villa durchschreiten.

Es ist der Anfang, sagte sie, als beide Gatten vor einem Spiegel Halt gemacht hatten, man kann nicht wissen, was noch werden will.

Doch! man kann es wissen, widersprach der Fabrikant. Es war das erste mal in seinem Leben, daß er in solchem Tone widersprach.

Wieso kann man's wissen? fragte sie verwundert.

Er zog sie von dem Spiegel fort.

Folgendes wird werden, sagte er, wenn man nämlich nicht mehr seinem eignen Kopfe folgt. Man wird seine linke Rockseite von Jahr zu Jahr immer bunter werden sehen und sie doch bald nicht mehr bunt genug finden. Man wird sich dann überlegen, ob es überhaupt nicht schicklich sei, daß man es auch mit dem Von-Titel versuche, und es werden sich gute Menschen finden, die einem dazu verhelfen. Man wird dann merken, daß andre ihrem Namen nicht nur etwas vorsetzen, sondern auch noch etwas anhängen ließen. Und auch dafür wird Rat geschafft werden. Mit einem Wort —

Mit einem Wort, ergänzte Frau Anna, es wird einem ergehen wie der Frau Ilsebill in dem abscheulichen Märchen. Du hast Recht, Kaspar Benedikt. Ich glaubte wahrlich, du wärst mir böse. Wir sind hoffentlich beide schuld, daß es soweit gekommen ist, und nicht etwa ich allein?

Ich allein bin schuld, antwortete der Fabrikant.

Nein, ich nicht minder, widersprach sie.

So ist es ja überhaupt nicht gemeint, beruhigte er sie; man wird uns heute und morgen Glück wünschen, und wir werden kein saures Gesicht dazu ziehen. Im Gegenteil, wir werden uns die Freude nicht vergällen und jedem sagen, daß wir uns geehrt fühlen.

Also wir freuen uns nun dennoch?

Warum nicht? Wenn wir nur darüber einig sind, daß nicht werden soll, was werden will.

Sondern daß wir genügsam sind und nicht immer nach mehr verlangen.

So ist es.

Etwas mußte geschehen, sagte sie; du hast gehört, wie der Herr von Waltershausen schon von beleidigendem Bürgerstolz zu reden begann. Jetzt haben wir gethan, was schicklich war.

Nicht mehr und nicht weniger.

Und dabei bleibt es.

Dabei bleibt es.

Das heißt: um eine Audienz wirst du jetzt einkommen müssen.

Um mich zu bedanken? Hm.

Das ist nun einmal nicht anders, Kaspar Benedikt.

Ich habe lange keinen Frack angelegt.

Wir werden einen neuen beim Schneider bestellen.

Wohl gar beim Hofschneider! Ei, ei.

Natürlich! Nur keine altmodischen Fracks!

Es ist zum Lachen! brummte der Fabrikant, aber er lachte keineswegs.

#### Viertes Kapitel.

Es war ein entzückendes Frühjahr, aber nirgends hatte der Mai eine solche Fülle von Duft und Farbenschmelz dem Boden entlockt als in dem Garten der berühmten Villa.

In der That, wenn die Villa für ihre Besitzer auch gar eigenartige Fesseln mit sich brachte, ihr Erbauer hatte alles aufgeboten, um sie so vollkommen wie möglich herzustellen; an ihm lag es nicht, wenn noch etwas zu wünschen übrig bleiben sollte.

Dies Etwas wäre, wenn es überhaupt zur Sprache hätte kommen dürfen, wohl gerade gegen das Übermaß desjenigen gerichtet gewesen, wofür der Architekt prämiirt worden war: gegen die Vollkommenheit seiner Schöpfung. Den Winter über hatte man diese Vollkommenheit im Innern des Hauses als etwas die Persönlichkeit einigermaßen Bevormundendes empfunden oder doch dunkel geahnt. Jetzt kam im Garten etwas Verwandtes zur Geltung. Das kleinste Fleckchen war mit unübertrefflichem Geschick einem bestimmten Zwecke dienstbar gemacht. Dort durften die Bäume nur eine gewisse Höhe erreichen, damit auf die Sonnenuhr kein Schatten falle. Hier mußte ihr Blättereschmuck in solcher Weise gebändigt werden, daß die kleine Kanone Mittags durch den Strahl des Brennglases an sonnenhellen Tagen unfehlbar abgebrannt werde. Die Boskets hatte aus Gefälligkeit gegen den Erbauer der Hofgärtner des regierenden Herrn eigenhändig gepflanzt. Die Farbe derselben, wie sie im Laufe des Jahres wechselt, war bei der Auswahl der Laubhölzer mit einer Feinheit der Berechnung abgestimmt worden, daß von einer musikalischen Durchlaucht, die den Garten mit ihrem Besuch beehrt hatte, die Wirkung in ihrer hellen Heiterkeit einer Haydn'schen Symphonie verglichen worden war. Der Boden erfreute sich allerorten genau derjenigen Mischung, in welcher die für ihn vorgeschriebenen Pflanzen sich zu ihrer höchsten Schönheit entwickeln sollten, und auch hier war wie in einem

Orchester alles aufs feinste abgestimmt, sodaß jede wirkliche Änderung einen grellen Mißton hervorgerufen haben würde.

Es kamen wiederum zahlreiche von dem Architekten, dem Hofgärtner, dem Lieferanten der Sonnenuhr und dem Verfertiger der Mittagskanone auf die Hartigsche Villa aufmerksam gemachte Besucher, und das Ehepaar erlebte von neuem die Freude — soweit es eine war —, das Besitztum für die gelungenste Lösung der in dem Worte Villa liegenden Aufgabe erklärt zu sehen. Der junge Prinz Ottokar selbst ließ um die Erlaubnis bitten, den Garten und die Treibhäuser besuchen zu dürfen, und so wenig das Hartigsche Paar auch in kleinstädtischen Begriffen über die Größe der ihm dadurch zgedachten Ehre befangen war, und so schicklich einfach es sich auch für den Empfang des Prinzen kostümirte, das Geschäft des Herumführens, Zeigens und Erklärens gestaltete sich doch für Kaspar Benedikt zu einem nicht unbefriedigenden Exerzitium im Umgang mit Menschen höherer Gattung, für Frau Anna aber gar zu einem wirklichen Vergnügen, das ihr noch Wochen lang Stoff zu allerhand kleinen Bemerkungen über die beneidenswerte Tournüre vornehmer Leute bot.

Beim Weggehen sagte der Prinz übrigens ein Wort, das den Nagel auf den Kopf traf. Lieber Herr Hartig, sagte er, ich danke Ihnen, und wenn Sie erlauben, spreche ich einmal in anderer Jahreszeit in der Villa Sans-pareil wieder vor. Ich hätte Sie anfangs fast beneidet; aber soweit soll es denn doch nicht kommen. Sie haben das Glück, sich an fertigen Dingen freuen zu können. Ich bin leider von jeher nur im fortwährenden Umgestalten, Einreißen und Neuschaffen zu einiger Befriedigung gelangt. Gäbe der Herrgott mir das Paradies selber in Hut, mit der Bedingung, daß ich zur Rolle eines bloßen Custode darin verurteilt wäre, ich fürchte, ich müßte depreziren.

Custode — ein fatales Wort! Glücklicherweise hatte niemand als der Flügeladjutant das Wort gehört, nicht einmal Frau Anna.

Aber dem Fabrikanten war es im Ohre hängen geblieben. Custode . . . es hatte einen sehr empfindlichen Nerv getroffen, das so harmlos hingespochene Wort.

Custode in dem eignen Besitztum! Man konnte sich nicht beißender ausdrücken. In der That, wem gehörte denn die Mustervilla? Die ganze gebildete Welt hatte hier ein Recht, gegen ein Umgestalten, Einreißen, Neuschaffen, wie der Prinz dergleichen liebte, Protest zu erheben. Der Prinz selbst war unter den leidenschaftlichen Bewunderern der unübertrefflichen Schöpfung gewesen. Er wollte wiederkommen. Es war unmöglich, daran zu rühren. Man hatte in der Mustervilla etwas erworben, das mit dem Hildesheimer Silberfund, mit der Venus von Milo, mit der Pyramide des Cheops auf gleicher Stufe stand. Wie unglaublich die Sache auch war, antasten ließ sich die Villa nicht. Eigentlich hätte sie Staatseigentum werden und solcherart für alle Zeit gegen Barbarenhände geschützt werden sollen.

Diese Reflexionen stellte Kaspar Benedikt nach seiner Weise im stillen an. Wozu Frau Anna damit plagen? Im Grunde konnte man sich ja auch wohl auf andre Weise im Paradiese wohl sein lassen, als auf die Jagon des Prinzen Ottokar.

Liebe Frau, sagte er, ich denke mir, dies merkwürdige Besitztum wird den Leuten zeit lebens zu spintifiren geben, und das allein schon wäre für uns ein Grund, uns daran herzlich zu gaudiren. Ich spreche nicht von denen, die es uns nicht gönnen. Deren giebt es hoffentlich nicht gar viele. Neid und Mißgunst sind so üble Seelenkrankheiten, daß unsre gegen alle Krankheiten mit immer wachsendem Erfolge zu Felde ziehende Zeit gewiß auch für die Verminderung jener Krankheiten Sorge getragen hat. Nein, ich spreche von unruhigen Köpfen, wie unser glücklicher Weise nicht successionsfähiger Prinz Ottokar.

Er gefiel mir ausnehmend, begütigte Frau Anna.

Auch mir, stimmte der Fabrikant bei.

Aber du sagtest doch —

Daß ihm bei seiner Jugend und seinem ungestümen Temperament im Grunde des Herzens doch kaum ganz verständlich sein mag, wie man jemals über die Lust am Umgestalten, Einreißen und Neuschaffen hinaus gelangen kann. Und solcher Leute giebt es gewiß viele.

Nun, hie und da ein Nelkenstäbchen zu setzen —

Aber als ob uns jemand daran hinderte! fiel der Gemahl ihr ins Wort. Ist unser Eichenwäldchen nicht ein Sammelplatz, auf dem sich unsre Grillen nach Belieben austoben können? Ich hoffe, du willst nicht, den unruhigen Köpfen zuliebe, dir einzureden beginnen, es sei wirkliche Befriedigung dabei, wenn man eine Gesneria pflanze, wo eine Crassula steht, oder ein Zygophyllum, wo sich eine Centaurea wohl fühlt, oder ein Hedyсарum, wo eine Lantana gedeiht, oder eine —

Kaspar!

Oder eine Lachenalia, wo sich ein Draco —

Kaspar Benedikt!

Wo sich ein Dracocephala —

Aber bester Hartig!

Wo sich ein Dracocephalum, zu deutsch ein Drachenkopf, wohl fühlt.

Frau Anna mußte sich setzen. Du bist über Nacht ein Lateiner geworden? rief sie.

Wenigstens ein angehender Botaniker, lachte der Fabrikant. Was ich sagen wollte, fuhr er fort, ist nur folgendes. Diejenigen, die sich den Kopf darüber zerbrechen, wie wir nur nicht einfältig genug sind, uns ihrem Spotte auszusetzen, also entweder uns hier nicht ganz und gar behaglich zu fühlen oder dreinzupfuschen nach Art von bornirten Krautköpfen, die müssen wir, wie sie verdienen, abführen. Wie können wir das am besten? Ich denke, indem wir uns die

Mühe nicht verdrießen lassen, unser schönes Besitztum so lange und so gründlich zu studiren, bis es in Wirklichkeit ein Teil von uns geworden ist und uns ganz auf den Leib paßt. Mit der innern Ausstattung sind wir schon ziemlich im Reinen. Wir wissen, warum nicht Mahagonimöbel in unser sogenanntes Herrenzimmer taugten, sondern Nußbaum in Verbindung mit Ebenholz und knappem Intarsiaschmuck; wir haben es jetzt schon im bloßen Gefühl, daß zwischen den Nußbaumlambbris, der Balkendecke aus lichthem, gemasertem Holz, dem hohen und breiten Serpentinlamin, der Stuhluhr aus Ebenholz mit dem Zifferblatt aus mattem Silber und Schmelz, daß zwischen dieser ganzen, den venetianischen Palästen so gut abgelauichten Ausstattung nicht das nüchterne und gemein gewordene Mahagoni seinen Platz finden konnte; wir wissen, daß —

Du weißt es, mußt du sagen, oder vielmehr ich, der ewig fleißig studirende Kaspar Benedikt, weiß es, fiel ihm Frau Anna in die Rede, denn bei mir im Kopfe sieht es noch erstaunlich dunkel aus, und mein guter Mann muß sich noch auf manche Geduldsprobe gefaßt machen. Aber Recht hast du wie immer, und mir ist plötzlich in der Villa Anna noch einmal so leicht ums Herz. Zu meiner Entschuldigung mag etwas dienen, was nun auch heraus soll — mich drückte der Gedanke: wie wird sich unser Berthold und mit wem wird er sich hier einrichten? Nun, Gott sei Dank! Ich habe für ihn jetzt auch eine Braut — rate!

Daher also in letzter Zeit deine Zerstretheit? lachte Kaspar Benedikt; wenn ihr Weiber nur Heiratsprojekte schmieden könnt!

Rate! Ich habe meine Zeit hoffentlich auch nicht schlecht angewendet.

Was soll das Raten helfen? Unser Berthold steckt wer weiß wo im Urwalde. Wenn er sich in eine kupferfarbige Indianerin verliebt hat, müssen wir es uns gefallen lassen.

Schäme dich.

Wir sind doch keine regierenden Herren, die, ohne ihre Kinder zu fragen, über deren Hand und Herz verfügen. Dir ist wohl die Verlobungsgeschichte von dem spätern Erbauer des Meißener Schlosses, von der wir neulich lasen, zu Kopfe gestiegen. Wie alt oder wie jung vielmehr war die kleine Tedeua noch, als man sie für ihn auf die Seite stellte? Neun Jahre, denke ich, und ihr Verlobter siebzehn. Nein, Alte, der Berthold soll sich im Punkte des Heiratens nicht von uns bevormunden lassen.

So behalt ich meine Weisheit auch für mich, schmolte Frau Anna.

Es ist übrigens ein Brief von ihm da. Er kommt nächstens heim.

Und das sagst du mir erst jetzt?

Der Brief mußte heraus, und Frau Anna war wieder ganz Glück und Sonnenschein. Er wird mit seiner Braut zufrieden sein, rief sie, dafür übernehme ich die Bürgschaft.

Sie würde im Besitz der Brille des Köhlers in dem Däumlingsmärchen

diese Bürgschaft nicht übernommen haben, denn während sie so redete, war Hermione in einem sehr ausgelassenen Zwiegespräch mit dem Prinzen Ottokar begriffen, sie, über die verschlossene Pforte des großen buschigen Hintergrundes der Villa Modriz hinweg dem prinzlichen Pferde auf der Fläche ihrer zierlichen Hand kleine Zuckerstückchen reichend, er, vom Sattel herab mit eingekniffenem Augengläse, während er muntre Geschichten aufstischte, sich an dem reizvollen Bau ihrer maßvoll entwickelten Gestalt mit Kennermiene weidend. In einiger Entfernung hielt der Flügeladjutant mit dem Blick nach der Richtung, wo etwa Störungen zu befürchten waren, und erst als er durch ein Häuspern zur Vor- sicht mahnte, brach der Prinz das Plauderstündchen ab und sprengte mit jenem davon.

### Fünftes Kapitel.

So oft über die Ehe tiefe Spekulationen angestellt werden, pflegt man bis auf Sokrates zurückzugreifen, wobei die doch ohne Zweifel nach vielen Richtungen musterhafte Gattin desselben in eine möglichst unvoreilhafteste Beleuchtung gerückt wird. Oder geschieht ihr damit kein Unrecht? Läßt sich nachweisen, daß sie sich anders betrug, als die meisten aufbrausend gearteten Naturen sich betragen würden — gleichviel, ob männliche oder weibliche —, wenn nämlich das Schicksal sie mit einem völlig entgegengesetzten Wesen zusammenschmiedete? Frau Sokrates war, wie es scheint, haushälterisch und treu, möglicherweise auch angenehm von Gestalt und Gesicht, denn alle Äußerungen des großen Weltweisen wenden sich in Betreff seiner Xanthippe einzig gegen die Heftigkeit ihrer Impulse und die Zügellosigkeit ihrer Zunge. Daß ich dein streitsüchtiges Temperament, sagte er zu einem Freunde, sogut ertrage, dankst du meiner Xanthippe. Meine Henne gackelt viel, aber sie bringt mir Hühnchen, belehrte er einen andern. Wer auf einem schwer regierbaren Pferde das Reiten lernte, der hat den Vorteil, auch mit einem fügsamern fertig zu werden, so äußerte er gegen einen dritten. Immer ist es einzig ihr hitziges Temperament, von dem er zu erzählen weiß. Wie verglich er den Lärm in seinem Hause mit dem Straßengeräusch und den Vorteilen desselben? Wer in einer lärmenden Geschäftsstraße wohnt, sagte er einmal, der hört nicht mehr das Wagenrasseln. Daß er so über die Mutter seiner Kinder redete, läßt freilich vermuten, daß die Häuslichkeit des Sokrates auch für die Nachbarn störend war. Er brauchte die Kunde von den daheim bestandenen Scharmützeln nicht erst unter die Leute zu bringen. Aber wenn er solcher Art für den großen Erfahrungssatz eintrat, daß stürmische Naturen vor allem in der Ehe auf Nachsicht Anspruch haben, und daß die Ehe überhaupt in den meisten Fällen die wichtige Nebenaufgabe lösen soll, eine Schule der Geduld zu sein, so thut man umsomehr Unrecht, Frau Xanthippe, wie es zumeist geschieht, sich als etwas Abschreckendes und einzig in

seiner Art Dastehendes vorzustellen. Im Gegenteil empfiehlt es sich, um dem Beispiel des Sokrates wirklich nahezuweichen zu können, die Gattin desselben sich ganz so aufbrausend und wieder auch ganz so herzensgut auszumalen, wie Temperamente dieser gemischten Art uns selbst so häufig im Leben begegnet sind. Denn an dem Beispiel des Ausharrens mit und neben einer Furie können wir nichts lernen. Das liegt außerhalb unsers Vergleichungsvermögens. Dagegen lernen wir viel eigne Selbstbeherrschung an dem Beispiel der die Grenze nicht maßlos überschreitenden Selbstbeherrschung eines andern. Nach dem Ausspruch eines englischen Denkers ist die Ehe, je nachdem wir sie mit Liebe oder mit Haß zu sättigen beflissen sind, das vollkommenste Bild des Himmels oder der — Hölle. Daß sie dem letztern Bilde entsprechen kann, dafür liefert die Geschichte zahlreiche Belege. Der Begriff des Himmels ist ein minder bestimmter, und wie am wirklichen Himmel Regen und Sonnenschein sich ablösen, wird die mit ähnlichem Wechsel ausgestattete Ehe noch immer dem Himmel verglichen werden dürfen. Man muß dabei nur vor allem an dem Glauben festhalten, daß sich die Wolken zerstreuen lassen. Und guter Wille vermag dabei gerade soviel, wie er wenig oder nichts vermag, um am wirklichen Himmel auf Regen oder Sonnenschein Einfluß zu üben.

Dies waren so etwa die Auseinandersetzungen, mit denen Kaspar Benedikt — denn er hatte den Winter über erstaunlich viel in der Bibliothek der Mustervilla umhergestöbert — seine Gattin belehrte, eine Ehe könne auch ohne die vorgängige Einmischung erfahrener Leute recht wohl eine glückliche werden, und eine Braut für Berthold, den Adoptivsohn, auszusuchen, sei daher ein müßiges Beginnen.

Was heißt überhaupt eine glückliche Ehe? sagte er, die Leiter des Glücks, so las ich irgendwo, hat für den Ungenügsamen unzählige Sprossen, der Genügsame richtet sich gleich auf der untersten Sprosse ein und befindet sich dort ganz behaglich; versteht sich unser Sohn auf solche Genügsamkeit, so mag er in Gottes Namen lediglich sein Herz und nicht erst lange unsre grämliche Klugheit zu Rate ziehen.

Im übrigen gefiel ihm die junge Person, auf welche Frau Anna ihr Augenmerk gerichtet hatte — man errät, daß es Fräulein Hermione von Mockritz war —, ganz so gut, wie sie jedem, der nicht in Vorurteilen befangen war, gefallen mußte.

Natürlich ahnt Hermione nichts davon, sagte Frau Anna, sie ist nie, wenn ich mit Frau von Mockritz von solcher Möglichkeit sprach, in der Nähe gewesen. Woran mir nur lag, war ein allmähliches Vorbereiten des Bodens, auf den man zu treten hat. Es hieß, wie du weißt, Prinz Ottokar habe sich für sie interessiert. Das, versichert die Mutter, ist bloßes Gerede gewesen. Frau von Mockritz hat mit Hermione, wie früher auch mit ihren älteren Töchtern, die Hofbälle besucht. Da hat Prinz Ottokar sie etwas auffallend ausgezeichnet.

Die verständige Mutter ist daher in letzter Zeit ganz vom Hofe ferngeblieben. Weiter hat die Sache nichts auf sich gehabt.

Liebe Frau, erwiderte der Fabrikant, ich habe nichts dagegen, wenn sich Berthold in sie verliebt. Sie ist munter, hübsch, gut erzogen, man sieht sich an ihr nicht satt, auch höre ich sie nie gegen ihre Mutter ein unkindliches Wort reden. Aber völlig freie Wahl soll er haben. Und dann — die Mockritz sind von Adel. Wir wollen doch womöglich in unsrer Sphäre bleiben.

Frau von Mockritz hat schon zwei ihrer Töchter an Bürgerliche verheiratet.

Ich weiß es; aber wenn sie für gut befunden hat, aus ihrer Sphäre herabzusteigen, finde ich noch keinen Grund darin, umgekehrt aus unsrer Sphäre uns höher hinaufzudrängen.

Als ob du nicht den Adel haben könntest! Major von Stobbe mag manche Dinge anders ansehen, als sie in Wirklichkeit sind, aber —

Aber wenn ich dem Militärfiskus den bewußten Schießplatz zum Geschenk machen will —

So heißest du Tags darauf Herr von Hartig.

Wie ich eben durchaus nicht zu heißen wünsche, gerade so wenig hoffentlich wie du Frau von Hartig.

Du weißt, ich habe keinen Wunsch, als daß dir's wohl geht und du mit deiner Frau zufrieden bist.

Also, nichts mehr davon. Vielleicht hat Berthold nicht einmal Neigung zum Heiraten.

Das kann nicht dein Ernst sein, protestirte Frau Anna.

Auf mich kommt es ja garnicht an.

Mit unsern so vorsorglich eingerichteten Kinder- oder Entelzimmern! jammerte Frau Anna. Berthold nicht heiraten!

Man heiratet doch nicht einem Baumeister zu Gefallen.

Frau Anna ließ sich nicht irre machen. Sie kannte ihren Kaspar Benedikt. Er wollte Zeit haben, eine Sache im stillen zu überlegen. Es galt, nichts zu überstürzen.

So ging der Frühling hin. Die Villa empfing vielen Besuch, hin und wieder auch den der Frau von Mockritz, in deren Garten auf ihre Bitten einige Partien unter Anleitung des jetzt schon hinreichend gartenkundigen Nachbarn neu eingerichtet worden waren, sodas der Fabrikant drüben oft stundenlang Gelegenheit hatte, die Auserwählte seiner Gattin im Hauskleide und bei häuslichen Arbeiten zu beobachten, nicht minder Frau von Mockritz selbst, gegen die er bisher ein Vorurteil gehabt hatte.

Im Grunde habe ich ihr Unrecht gethan, sagte er zu Frau Anna; ich gebe nichts darauf, daß Hermione selbst allen Spargel sticht, der bei den Mockritz auf den Tisch kommt, so wenig die Finger dabei geschont werden. Spargel ist ein aristokratisches Gewächs. Das giebt man ungeschickten Händen ungeru Preis.

Auch die jungen Schoten hat sie heute ausgekernt; aber mit denen ist der Markt noch ebenso knapp versorgt. Ich lege keinen Wert darauf. Was mich gefreut hat, ist die Sicherheit, mit der ihr dergleichen kleine Berrichtungen von der Hand gehen. Sie ist gut angeleitet. Das hätte ich nicht gedacht.

Ein andresmal sagte er: Ich habe mich immer gewundert, daß unsrer Villa eins doch fehlt: eine Spieluhr. Hätte ich mir nicht das Wort gegeben, die Einrichtung auch nicht in der kleinsten Kleinigkeit zu alteriren, so wärest du vor einer Überraschung nicht sicher gewesen — an deinem Geburtstagsmorgen hätte dich so etwas wie ein Choral oder eine unsrer Lieblingsarien aus dem „Titus“ wecken müssen. Damit ist es nichts; wir wissen, wie wir uns gegenseitig verpflichtet haben, uns in den hier einmal waltenden Hausgeist hineinzuleben und nicht umgekehrt mit ihm in Fehde zu geraten. Daran darf nicht ein Titelchen geändert werden. Aber das muß ich sagen: immer eine lebendige Spieluhr um sich zu haben, das muß ein Genuß sein. Da steht nun im Musikzimmer der schöne Flügel und daneben das prächtige Harmonium. Wann werden sie einmal benutzt? Wir haben beide nicht Musik gelernt, und nachholen wie das bißchen Gärtnerlatein läßt sich dergleichen nicht; die Finger sind nicht mehr geschmeidig genug.

Frau Anna teilte das Bedauern ihres Gatten. Eine lebendige Spieluhr wäre freilich, was auch mir mehr Freude machen würde als alles Gezirpe und Gepselze in unsrer Volière, sagte sie. Weiter äußerte sie sich nicht.

Tags darauf jedoch bat Hermione um die Erlaubnis, wenn Herr und Frau Hartig nicht zu Hause seien, den Flügel hin und wieder benutzen zu dürfen; die Mama habe jetzt so oft Migräne, daß der Doktor verboten habe, in ihrem Hörbereich auch nur eine Taste anzuschlagen.

Kommen Sie, so oft Sie wollen, sagte Kaspar Benedikt, selbst wenn die Migräne Ihrer Mama nur ein Vorwand sein sollte, um uns eine Freude zu machen.

Sind Sie ein Argwöhnischer! lachte Hermione mit ihrem hellsten Lachen, aber Sie sehen, flunkern ist meine schwache Seite. Also gut: die Mama hat zwar Migräne, aber ist es Ihnen recht, daß ich auch an Tagen komme, wo sie keine Migräne hat? Unser Flügel geht entsetzlich schwer, und der Ihre spielt sich wie von selbst.

Glausen! dachte der Fabrikant, aber man kann ihr nicht böse sein.

Welch ein liebes Mädchen! sagte Frau Anna, als das erste Konzert der lebendigen Spieluhr zu Ende war, und alles aus dem Kopfe! Ich werde sie bitten, das nächstmal Noten mitzubringen. Alles aus dem Gedächtnis zu spielen, muß ja furchtbar angreifen.

Als Kaspar Benedikt allein war, summte es ihm noch eine gute Weile im Kopfe. So könnte ich, redete er vor sich hin, ganze Tage sitzen und zuhören. Und es heißt, nichts vererbt sich mehr als Anlage zur Musik. Freilich, wenn

der alte Jagdhund seine Kunst vererbt und der Trüffeleber in Perigord die seine, wie ich neulich gelesen habe, warum sollten die Haydns und die Wachs nichts von ihrer Kunst vererben? Es wäre doch schade, wenn Berthold uns eine kupferfarbige Squaw als Schwiegertochter ins Haus brächte!

Natürlich hatte die merkwürdige Villa einen Billardsaal. Den Winter über war er manchmal für ein Stellbischein auch derjenigen Herren der Nachbarschaft benutzt worden, mit denen der Fabrikant sonst nur durch den Regelklub in Berührung stand. Hin und wieder hatte der Höchstkommandirende, der an der schlichten Art des Fabrikanten Gefallen fand, vielleicht auch den vom Major von Stobbe ausgeheckten Gedanken der Schießplatzschenkung nicht ganz einschlafen lassen wollte, mit Kaspar Benedikt eine Carambolopartie gemacht. Jetzt trank der martialische Herr aber Karlsbader Sprudel, und auch mit den übrigen Bekannten war nicht recht in Zug zu kommen. Was Frau Anna betrifft, so hatte sie kein Geschick zum Billardspiel. Sie war öfter mit der Queue so unvorsichtig dreingefahren, daß ein minder vollkommenes grünes Tuch als das der Mustervilla durchlöchert worden wäre. Wir dürfen es nicht nochmals mit dir wagen, hatte Kaspar Benedikt gesagt, ganz so läßt sich der Bezug vielleicht nicht wieder anschaffen, und hernach hieße es allemal: Aber, mein Gott, wo ist Ihr schönes Billardtuch geblieben!

Frau Anna, welche kurz von Wuchs und etwas corpulent war, freute sich, dispensirt zu sein, doch betrühte es sie zugleich, daß ihr Gatte der trefflichen Bewegung und der heiter stimmenden Kräfteanspannung entbehren sollte.

So fügte sich denn einst ganz zufällig, daß der Schlüssel zum Flügel verlegt worden war und der Fabrikant dem dadurch am Üben verhinderten Fräulein von Mockritz eine Billardlektion zu geben veranlaßt wurde.

Sie versicherte, auf dem grünen Tuche ein geborner Tolpatsch zu sein, und was sie an Stößen zu leisten begann, brachte in der That so Kugeln wie Tuch und Bande in die ernstlichste Gefahr.

Aber den Ellbogen halten Sie bei alledem ganz nach Vorschrift, sagte der Fabrikant, und mit etwas Geduld kämen Sie auch wohl über die Fahrigkeit hinaus. Die Hauptsache ist: Augenmaß. Daran scheint es Ihnen nicht zu fehlen. Beim nächstenmal suchen wir unter den Queues eine leichtere für Sie aus. Rom ward auch nicht in einem Tage erbaut.

Das nächste Mal ließ auf sich warten.

Es ist schade, sagte Kaspar Benedikt.

Was ist schade? fragte Frau Anna, als denke sie an irgend ein unerreichbares Leibgericht ihres Gatten.

Nun, daß die Geschichte nicht in bessern Zug kommt, ergänzte der Fabrikant.

Welche Geschichte?

Du hast ihr vielleicht wegen des kostbaren Tuchs zuviel Angst gemacht.

Ich habe in der Stadt Nachfrage gehalten. Es ist zu ersetzen. Unser regierender Herr läßt alljährlich einige tausend Meter für die Billards seiner Schlösser anfertigen, und davon ist immer einiges durch Rekommandation zu haben.

Am selben Nachmittag sprach Hermione wieder einmal vor. Sie hatte einen bösen Finger gehabt und konnte noch nicht zu üben wagen.

Und unsre Lektionen? fragte der Fabrikant.

Kann man mit der Rechten allein spielen? fragte sie.

Par pistolet; kommen Sie, ich zeige es Ihnen.

Sie hatte noch einige Bedenken. Die Wahrheit zu gestehen: Mama hat das Spiel nicht gern; man hält es für unweiblich.

Man?

Nun ja, man, d. h. die Tante Soundsjo und die Kousine Soundsjo. Mama selbst ist ganz tolerant.

Und wird bei Hofe nur von den Herren gespielt? fragte Frau Anna.

Im Gegenteil.

Nun denn?

Gut, auf Ihre Verantwortung, Frau Hartig.

Die steht zu Ihrer Verfügung, lachte Frau Anna, ich selbst habe mich ja oft genug an dem edeln Spiel versucht, aber mir sind alle Billards zu hoch.

(Fortsetzung folgt.)



## Notiz.

Der wirtschaftliche Niedergang Bremens ist der Gegenstand des ersten Teiles einer lesenswerten Schrift, die soeben unter dem Titel „Bremen und seine Sonderstellung“ von Dr. D. Lahnsen im Verlage der Rühmannschen Buchhandlung in Bremen erschienen ist, und die in ihrer zweiten Hälfte nachzuweisen sucht, daß die Fortdauer dieses Niederganges nur durch Beschleunigung des ins Stocken geratenen Anschlusses der genannten Hansestadt an das Zollgebiet des deutschen Reiches abzuwenden sei. Der pathetische Ton des Verfassers berührt uns nicht sympathisch, seine Zahlen und statistischen Mitteilungen aber sprechen überzeugend für die Forderungen, mit denen er schließt, und so beeilen wir uns, in einem Auszuge aus diesem Abschnitte der Broschüre zu zeigen, daß es in der That während der letzten Jahrzehnte mit den bremischen Zuständen rasch bergab gegangen ist, und daß schleunige Hilfe in der angedeuteten Richtung als ein dringendes Bedürfnis erscheint.

Die finanzielle Bedrängnis des Staates ist groß und wird allem Anscheine nach stetig fortwachsen und weiterhin lähmend auf Handel und Wandel wirken. Die